

ihren Bemühungen gelungen, daß das beliebte Taubenschießen gesetzlich verboten wurde. Leider ist sie durch Hartthörigkeit, welche in den letzten Jahren erheblich zugenommen hat — und die sie gleichwie eine kleine Röhmung in der rechten Seite zu verbergen sucht — verhindert, so viel als früher in Gesellschaft zu erscheinen, und wenn sie sich in größeren Zirkeln befindet, vermeidet sie es so viel als möglich, sich in Unterhaltung einzulassen. (Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Bünde i. W., 21. Aug. [Zu frisches Futter.] Gestern nachmittag trat bei einem, dem Kolon Ringsmeier zu Ennigloh gehörigen Pferde so heftig Kolik ein, daß es trotz aller angewandten Mittel noch in der Nacht verendete. Der Grund des Uebels war frischer Roggen, welcher, zu Häcksel geschnitten, dem Pferde gereicht war. Es kann nicht genug vor derartigem Futter gewarnt werden. — Eine Seltenheit dürfte wohl sein, daß der Pferdehändler H. S. von hier im Besitz eines 2 1/2 Jahre alten Fohlens ist, welches schon ein 3 Monate altes Füllen säugt und noch in Jahresfrist von neuem werfen wird.

— Aus Goldenberg in Schlesien wird berichtet: Als an einer der letzten Abende in der siebenten Stunde der Chauffearbeiter Berndt aus Seiffersdorf von Neudorf a. R. nach Hause ging, sah er dicht hinter dem Dorfe, in der Nähe des dem Stellenbesitzer Menzel in Neudorf gehörigen Feldes einen Ochsen mit den Hörnern einen menschlichen Körper bearbeiten. Er eilte in das Dorf zurück um dem Besitzer des Feldes Mitteilung zu machen. Mit dem Stellenbesitzer Menzel wohnt der Schwiegersohn desselben, der Stellenbesitzer Rose, zusammen. Der Letzter genannte war daheim beschäftigt. Auf die empfangene Anzeige eilte er mit Leuten hinaus aufs Feld, und dort bot sich ihm ein schrecklicher Anblick dar. Vor ganz kurzer Zeit waren Frau und Schwiegermutter auf einem mit einem Ochsen bespannten Reiterwagen aufs Feld gefahren, um Nachreife zu holen. Beide fand er als Leichen: seine Frau in einer Furche des zugehörigen Feldes zu Boden gedrückt, die Schwiegermutter in einiger Entfernung davon, auf der andern, zur rechten Seite der Goldberg-Hahnauer Chauffee, von Kleibern entblößt, mit aufgerissenem Leibe. So sind sie beide die junge, etwa 30jährige Frau Rose, und die fast 60jährige Mutter derselben, Frau Menzel, ein Opfer des tobenden Stieres geworden. Der Grund zur Wut desselben vermag nur geahnt zu werden, da Augenzeugen nicht zu befragen gewesen sind. Wahrscheinlich war das Tier losgerannt und an den Wagen gebunden gewesen, von dem es sich losgerissen hat. Das erste Opfer war jedenfalls die junge Frau; auf die vor ihm fliehende ältere Frau hat sich der Stier nachher geworfen: er warf ihren Leichnam noch hin und her, als der Chauffearbeiter den gräßlichen Vorfall entdeckte. Die junge Frau ist laut ärztlicher Angabe durch Zertrümmerung des Brustkastens getötet. Während man mit der Fortführung der Leichen beschäftigt war, lehrte der Stier, scheinbar ruhig, von selbst wieder in den Hof des Besitzers zurück. Hier wäre ihm der letztere der 70jährige Stellenbesitzer Menzel, beinahe noch zum Opfer gefallen. Trotz des Abmahns anderer, wagte es der inzwischen hinzugekommene Mann, den Ochsen allein im Stalle festzubinden. Das Tier warf ihn zu Boden, und nur der Hilfe zweier Nachbarn, welche dem Tiere mit Peugabeln zusetzten, verdankte er es, daß er seiner Frau und Tochter nicht in den Tod folgte. Der Bulle, welcher durch einen Stich mit der Peugabel ein Auge eingebüßt hat, ist wie das „Hahnauer Stadtbl.“ berichtet, alsbald an den Fleischer zur Tötung verkauft worden.

— Eine junge Frau in Darmstadt vergaß vor ihrer Bade- reise beim Bäcker die Brötchen abzugeben. Diese wurden nämlich jeden Morgen um 6 Uhr, in einem Säckchen verpackt, durch das Kellerloch ins Haus geliefert, weil das Hausthor zu so früher Stunde noch verschlossen war. Der Gatte, welcher während der Abwesenheit seiner teuren Gattin bei seinen Eltern war, fand es für gut, nach drei Wochen einmal seine Wohnung zu besichtigen. So ging er auch in den Keller, um sich eine Flasche Wein zu holen, und entdeckte bei dieser Gelegenheit einen ganzen Haufen kleiner Säckchen. Neugierig öffnete er eines der besagten Säckchen und findet acht verschimmelte Brötchen. Er öffnet noch eins, und abermals zeigen sich ihm acht alte Becks. Die Gesamtzahl der Säckchen betrug 21, mit je acht Brötchen, also zusammen 168 Stück. Eiligst lief er nun zum Bäcker, um ihn darüber

zu befragen. Dieser aber sagte ihm, er möge ihm 5 Mk. 4 Pfg. gefälligst behändigen. Der Gatte bestellte sich alsdann einen Gärtner und ließ aus den 168 Brötchen ein riesiges mit einem Kranze verziertes „Willkommen“ anfertigen und brachte es damit auch fertig, seine zurückkehrende Gattin in ganz außerordentliches Erstaunen zu setzen.

— In England soll es einem Rosenzüchter gelungen sein, gefüllte Rosen von prachtvoller grüner Farbe zu erzielen. Die „Neuz. Ztg.“ schreibt nun, daß ihr von einem Herrn Correnzig zwei Aestchen zugesandt worden seien, an deren einem sich sechs vollständig aufgeblühte grüne Rosen und zwei Knospen von gleicher Farbe, und an dem andern eine grüne Rose und eben solche Knospe befinden. Die Rosen sind klein und gefüllt, ihre Blätter grasgrün und gleichen in Form weniger Blumen-, als den gewöhnlichen Blättern der Rosenstöcke.

— Dichterling (zum Dichter, dem er seine Reimversuche vorgelesen): „Warum haben Sie denn immer, während ich las, den Hut abgenommen?“ — Dichter: „Ganz einfach. So oft ich den Hut abnahm, stieß ich bei Ihrer Vorlesung auf eine Stelle aus einem unserer berühmtesten Dichter, und ich habe die Gewohnheit, alte Bekannte nicht unbegrüßt zu lassen.“

Saat und Ernte.

Die alte Klage, gramtiefst, hört täglich man von neuem, Daß wahre Tugend, — gutes Geld, Und Treu und Glauben aus der Welt Bielsach verschwunden seien! Wie es nun drum auch stehet: „Man erntet was man sät!“

Die Erde, bald ein Jammerthal Genannt, und bald ein Eden: Bald eine Wüste, öd' und kahl; Die böse Welt, voll Lust und Qual Wirgt Schätze noch für jeden! Dem, der die Hand will regen, Winkt reicher Erntesegen.

Der Mensch, als Kind, von Herzen weich, Ein Ader, — rein und eben, Im Guten wie im Bösen gleich Empfänglich, noch an Unschuld reich, Tritt ahnungslos ins Leben! Drum, wer dies Feld bebaue, Nach edlem Samen schaue!

Der guten Lehren fester Kern, Gepflanzt in zarter Jugend, Scheucht oft der Bosheit Unglücksstern, Hält Laster noch vom Jüngling fern, Verleiht dem Manne Tugend! Doch soll die Frucht gedeihen, Darf man kein Unkraut streuen.

Wo böses Beispiel um sich greift, Verkümmern gute Sitten! Ein Mahnwort taube Ohren streift, Und ist die Frucht zur Saat gereift, Dann hilft kein Flehn, kein Bitten! Es folgt, wie mancher lernte, Mißwachs und schlechte Ernte.

Dem Bösewicht, den sein Geschick Auf frischer That ereilt, Ihm nützt kein warnendes „Zurück!“ Kein Fluch, — kein reugetrübter Blick, Die ehernen Fesseln teilt! Wer zeit'gen Rat verschmähte, „Er erntet, was er sät!“ —

Kraft auch bereink dein „Erntetag“, Mensch, daß der Herr der Saaten Sein Erntefeld nicht finde „brach!“ Ergib dich nicht in „Weh“ und „Ach“, Daß zeugen deine Thaten! Von all den weit entfernten Wirft hundertfach du ernten! —

G. A. Meißner.

S o m o n y m.

Mein Wort läßt doppelte Deutung zu. Es wirft auf offenen Wegen Gar manchen nieder in einem Nu, Da hilft kein Sträuben dagegen. Dann ferner auch um schändlichen Gewinn Aus fremden in eigene Taschen Zu leiten auf krummen Wegen hin, Wirft es um bei Dummen die Maschen. Ob jener, ob dieser Deutung es dien', Noch niemanden es als Freund ersieh'n.

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer: Abreißkalender. Richtig gelöst von W. C. F. und F. S. in Lüdenscheid.

Samstagsblatt

zur

Unterhaltung und Belehrung.

Verantwortlicher Redakteur: H. W. Crone.

Beilage des Lüdenscheider Wochenblatts.

Druck und Verlag von W. Crone jr.

N^o 35.

Samstag, den 29. August.

1885.

22

Die Frankenburg.

Original-Roman von M. Romany.

Nachdruck verboten.

Fortsetzung.

Endlich öffnete sich die Thür und auch Graf Hohenheim trat ein. Sein Aussehen war krankhaft, Blässe bedeckte sein Gesicht noch so strahlendes Antlitz und seine Haltung entbehrte der Festigkeit. Mit einigen Worten, welche die Etiquette verlangte, nahm er den Sitz ein, welchen die Gräfin ihm anwies, dann beobachtete er in stummer Resignation den in Frage stehenden Raum. Die Duvertüre begann. Die Sitze im ganzen Hause waren in Anspruch genommen, nur jene Loge, auf welche Klothilde und Viktor mit ängstlicher Spannung ihr Augenmerk gerichtet hielten, blieb leer. — „Sie sehen, meine Gnädige, daß Sie im Irrtum waren.“ flüsterte der Graf seiner hohen Nachbarin zu. Klothilde biß sich auf die Lippen; flammend hielt sie das Auge auf die gegenüberliegenden Plätze gebannt. Indessen nahm die Handlung auf der Bühne ihren Fortgang und in demselben Maße klärten sich die Züge des jungen Edelmannes auf. Er gab auf die Loge fast nicht mehr Achtung, in seiner Meinung stand es fest, daß Klothilde ihn getäuscht. Minuten gingen hin. Mehr und mehr concentrirte sich das Interesse aller Besucher auf die Weiterführung des Spiels, denn die gefeierte Primadonna hatte soeben die Scene betreten und sandte ihre weichen, silberklaren Töne in das Publikum; auch Viktor, der allmählich die ihn beklemmende Unruhe verloren, horchte mit Bewunderung diesen selten schönen Gesang. Da neigte sich der Knabe, der etwas rückwärts gesessen, vornüber und sagte freudig: „Mama, siehst Du nicht Elsa?“

Um die Wette schossen die Blicke des Grafen und der Gräfin nach dem gegenüberliegenden Plaze. Ein Moment, dann glitt ein triumphierendes Lächeln über das Antlitz der letzteren, während Graf Hohenheim mit einem versteinerten: „Mein Gott!“ den Kopf in die Hand gleiten ließ. Das war für sein liebendes Herz ein zu harter Schlag! Strahlend in den vollen Reizen ihrer Schönheit, das Auge auf die Bühne gerichtet, saß Elsa in der Vorderreihe, während Baron Edwin von Liptau soeben durch die halb geöffnete Thür in die Loge trat.

Die ganze Schar der Umstehenden hatte diesen Ausruf des jungen Edelmannes vernommen und spöttelnd richteten sich die Operngläser und Vorgnonns auf die niedergebeugte Figur. Die Gräfin wurde rot. „Viktor!“ hauchte sie ihm in die Ohren. Keine Antwort. — „Viktor von Hohenheim!“ In unveränderter Stellung lag der Leidende da. Da überkam sie eine angstvolle Beklemmung; es konnte ihr ja nicht entgehen, daß die Blicke aller Umstehenden auf ihrer Loge haften, sie wußte nicht, was

beginnen; in der Verwirrung, welche sich ihrer bemächtigte, riß sie ein Glacé mit Eau de Cologne gefüllt, von ihrem Gürtel und sprengte dessen Inhalt über des jungen Edelmannes Schultern und Haupt.

Der Graf schauderte zusammen, dann fuhr er empor. Sein Antlitz schien von Stein. Wie aus einem Traume erwachend, öffnete er die Augen, dann erhob er sich, machte eine steife Verneigung und schritt aus der Loge, ohne eines Wortes mächtig zu sein. Es war ein Gebahren ganz eigener Art. Klothilde war erglüht, der Knabe verlegen; die Umstehenden machten lange Blicke und sicherten hinter ihren Fächern oder raunten sich Bemerkungen zu. Es dauerte auch eine Weile, bis das Intermezzo vergessen und die allgemeine Aufmerksamkeit wieder dem Fortgang der Oper zugewendet war. Als die Gräfin einige Minuten später auf die andere Seite blickte, war jene Loge wieder leer, Elsa und auch der Baron hatten ihre Plätze verlassen. Es interessierte die Dame nicht viel, was aus dem Mädchen und dem Geden geworden, ebensowenig Sorge zwang ihr der Zustand des Grafen auf.

Das, was sie geplant, war in seinem vollen Maße gelungen; durfte sie nicht mit dem Erfolge des heutigen Abends zufrieden sein? Viktor, als er die Loge verlassen, hatte sich einige kurze Minuten auf dem Korridor verzögert. Da er nun die Treppe hinabgestiegen und in der Halle angelangt war, gewahrte er plötzlich Elsa, die in blinder Eile an der gegenüberliegenden Seite herunterkam; wie ein böser Dämon folgte ihr in geringer Entfernung der Baron. Elsa erblickte den Grafen und wollte ihm entgegen, dieser aber wandte ihr, ohne einen Moment zu zögern, den Rücken und verließ eilig das Haus. Nur mit der äußersten Mühe gelang es dem Mädchen, sich der weiteren Verfolgung des alten Geden durch die Flucht zu entziehen; hätte nicht die Dunkelheit der Nacht ihre Schritte begünstigt, sie wäre schwerlich unbehelligt bis in ihre Wohnung zurückgelangt.

Eine schwüle Atmosphäre hatte sich nach diesem Abend auf die Gemüther gelegt. Viktors Dasein war vernichtet. Zu dem Schlage, welcher ihn im Theater betroffen, gesellte sich noch der Umstand, daß er Zeuge sein mußte, wie einige Tage später der Baron sich der Bekanntschaft der kleinen Arbeiterin rühmte, und was das Schlimmste für ihn war, er konnte dieser Lüge nicht Einhalt thun. Er litt entsetzliche Pein; er floh die Menschen und zog sich in die Stille der Einsamkeit zurück; die Qual, welche sein Inneres durchwühlte, überbot seine Kraft. Nicht viel anders geschah es bei Elsa. Das arme Kind fand keinen Aufschluß über das so plötzlich veränderte Wesen ihres Viktor. Als sie an jenem Abend die Loge betreten hatte, war die Gesellschaft des Baron von Liptau nicht fern, er kam und nahm Platz an ihrer

Seite, indem er zu gleicher Zeit verstoßen ihre Hand ergriff. Hierüber erschrocken eilte sie hinaus und floh die Treppe hinab. Ein Brief, welchen sie am folgenden Tag ihrem Verlobten schrieb, blieb ohne Antwort; er selbst blieb fern. Vergebens tröstete Susanne, umsonst schüttelte Moritz das greise Haupt; Elsa im Uebermaß ihres stillen Kummers hatte allem Frohsinn des Lebens für immer entsagt. Verdrießlich war der Baron. Er fand keine Lösung für das Rätsel, welches Elsa ihm an jenem Abend aufgegeben hatte; und der Umstand, daß jede Adresse der kleinen Näherin ihm unbekannt war, trug von Tag zu Tag mehr zur Steigerung seiner Ungemüchlichkeit bei. Und Mothilde? Nun sie stürzte sich, um ihr Gewissen zu betäuben, in einen wilden Strudel von Vergnügungen und Lustbarkeiten; kein Tag verging, ohne daß sie nicht eine Unterhaltung gefunden, keine Stunde kam, ohne daß sich ihr nicht irgend welche Zerstreuung bot; Gesellschaft sah sie unausgeseht um sich, und wollte es der Zufall, daß sie sich eine Stunde allein befinden mußte, so gab es in der Residenz der Schenkwürdigen in Fülle und zu solcher Unterhaltung war auch stets die erforderliche Gesellschaft bereit. So verging ihr die Zeit. Woche auf Woche zog vorüber und führte unsere allseitigen Bekannten mit siegesgewohnter Schnelle ihrer Bestimmung zu.

Achtzehntes Kapitel.

Einsam, unter Wäldungen verborgen, lag am südwestlichen Ausläufe der Frankenburg die alte, in Stein gebauene Familiengruft der Grafen von Sternenberg. Heute zumal lag diese Gruft in melancholischer Verlassenheit da. Der Monat November hatte eine rauhe, eisige Witterung mitgebracht, Schnee bedeckte fußhoch die Kluren und der Nordwind, welcher durch die kahlen Zweige der Bäume fuhr, trieb, stehenden Nadeln gleich, das eisige Geriesel umher. Obgleich es erst um die dritte Stunde war, senkten sich schon die Nebelschleier der Dämmerung auf die Erde und hüllten die große Landschaft in ein unheimliches Halbdunkel ein; da sah man eine schlanke Frauengestalt wandelnden Schrittes sich über die schneebedeckten Pfade der Wäldung bewegen, dem stillen Tempel der Herren von Sternenberg zu. Setzt war sie am Ziele, mit bebenden Fingern öffnete sie die Pforte und trat zagen den Fuß in das Heiligtum ein; noch einen Augenblick und sie war in dem Dunkel verschwunden, von welchem diese einsame Grabeshöhle eingehüllt war. Es war augenscheinlich, die kummervolle Wanderin hatte nicht gesehen, daß ein Mann, dessen hoch über die Ohren zusammengezogener Nothtragen sein Antlitz unkenntlich machte, sie auf ihrem einsamen Wege verfolgte; denn im innern des kleinen Tempels angelangt, zündete sie ein Wachslicht an und stieg vorsichtig ihrem Schritte voranleuchtend, in den unterirdischen Raum des Gewölbes hinab. Geräuschlos folgte der Mann.

Es war eine weite Gruft, die sich vor ihren und seinen Blicken ausbreitete; in majestätischer Reihenfolge standen rechts und links die prächtigen Sarkophage der selig Entschlafenen. — Das Mädchen wollte vorwärts, von einem Sarge zum anderen, und überall den Namen lesend, welchen das jemalige Silberschild trug, bis sie endlich bei dem letzten ihre Schritte einhielt und, nachdem sie einen langen, prüfenden Blick auf das Metall geworfen, im Flüsterton den Namen „Udo von Sternenberg“ sprach. Udo von Sternenberg! Die Brust des jungen Wesens hob und senkte sich schwer, ihre Lippen bebten, ihr Atem vibrierte und eine Fülle glänzender Tränen flog in ihren matten Wimpern empor.

So stand sie eine lange Weile, die Hände über dem kalten Glanze des Ruhebettes gefaltet, und sprach leise vor sich hinflüsternd ein stilles Gebet; sie wußte ja nicht, daß jemand gegen war, der jede ihrer Bewegungen belauschte, denn sie war ja voll auf sich selbst und mit der Heiligkeit der Stunde, die sie an der Stätte niegelannter Erinnerung hergeführt, beschäftigt. „Mein Leben war rein,“ sprach Elsa jetzt vor sich hin, „kein Groll gegen Dich kam in meine Seele. War doch die Hoffnung auf ein Wiederfinden meines Vaters der einzige Trost meiner verlassenen Tage, der einzige Lichtstrahl, von welchem das Dunkel meiner traurigen Jugend aufgehellte war!“ Und dabei senkte sie das Haupt in die Hände und weinte laut. — „Ich bin ja bereit, alle Qualen dieses Lebens zu tragen,“ begann sie nach einer Weile mit dem Ausdruck nicht zu verkennender Bitterkeit, „und wenn ich heute wage, in das Heiligtum einer fremden Bestimmung zu dringen, so geschah es, um zum ersten und vielleicht zum letzten male diesen Sarg zu sehen. Und habe ich dazu nicht ein

Recht? Bin ich nicht Dein Kind?“ — Thränen erstickten ihre Stimme, sie jammerte laut. — „Ich weiß es, herbe schicksalsschwere Stunden werden kommen.“ fuhr sie heftiger fort, „o, gib mir Kraft, das Maß meines Leidens bis ans Ende zu tragen! Ermutige mich! Und Du, mein Vater, der Du dem Throne des ewigen Richters zu Füßen liegst, bitte für mich!

Wie vom Schmerze geknickt, lag sie regungslos da, sie achtete nicht des Grauens, noch der Schauerlichkeit an diesem einsamen Orte, sie hörte nicht das Geräusch der Tritte, noch das Schürzen der Teilnahme, welches dem Busen des anwesenden Mannes entquoll, ihr ganzes Sein war ja in diesem entsetzlichen Augenblicke nur Verzweiflung und Schmerz.

Das Wachslicht brannte nieder, aber Elsa verharrete in unveränderter Stellung. „Nimm mich von der Welt!“ hauchte sie noch einmal, „o ewiger Vater im Himmel, nimm mich von dieser Welt!“ — Sie erhob das Haupt, doch nur einen Augenblick, dann sank sie auf den Erdboden hin. Das Wachslicht glomm im Erlöschen, mit magischem Scheine beleuchtete sein röthlicher Schimmer jeden Gegenstand in der Gruft! auch über das bewußtlos daliegende Mädchen breitete sich der Glanz dieses gespensterhaft schönen Lichtes.

Es war ein geheiligter Augenblick. Doch was war das? öffnete sich dort oben die Pforte des Himmels? trat ein Engel aus dem glänzenden Scheine zwischen Wolken hervor? trug er nicht einen Palmenzweig, das Zeichen des Friedens? „D. Dank Dir, Vöte des ewigen Lebens,“ flüsterten die Lippen des Mädchens kaum hörbar, „Du holst mich in eine bessere Welt!“ — „Das ist nicht meine Sendung,“ ertönte eine Stimme von oben, „ich bringe Dir die Ruhe der irdischen Welt. Blicke vor Dich, mit dem heutigen Tage wird das Maß Deines Leidens zu Ende sein. Du hast die Prüfungen, welche der Himmel Dir sandte, mit Mut und Festigkeit überstanden, darum nimm hier Deinen schönsten Lohn!“ Und indem er den Palmenzweig dem Mädchen entgegenhielt, war er verschwunden; Elsa aber, die hastig und freudenvoll nach diesem Pande des himmlischen Segens griff, ward durch ein Geräusch aus ihrem Traume emporgeschreckt. Sie erwachte.

Rings um sie war es fast Nacht, beim aufflackernden Scheine des erlöschenden Wachslichtes aber erkannte sie den alten Baldrian. Erschrocken senkte sie die Wimper, dann fragte sie, halb noch im Traume: „Sahst Du den Engel auch, Onkel Baldrian?“ — „Einen Engel?“ entgegnete mitleidsvoll der gute Alte, „nein, einen Engel sah ich nicht. Aber ich hörte Dich sprechen und fand Dich bewußtlos hier am Erdboden liegen, Deine Glieder zittern und Deine Stirne brennt. Du bist krank, mein armes Kind.“

Das Mädchen erröthete tief. „Du hast mich verfolgt?“ fragte sie mit zitternder Stimme. — „Davon ist nicht die Rede. Es gibt wichtigere Sachen jetzt zu besprechen. Vor allen Dingen laß uns diesen Ort hier verlassen; das Wachslicht wird erlöschen, darum laß uns eilen.“ In diesem Augenblicke flammte das Licht noch ein letztesmal auf und als ob es Schickung wäre, fiel der Blick des Alten auf das glänzende Schild des Sarkophages, und er las mit zögernden Worten: „Udo von Sternenberg.“ — „Udo von Sternenberg,“ wiederholte Elsa, „hast Du ihn gekannt?“ — „Nein.“

„Ich auch nicht,“ versicherte Elsa seufzend. — „Was also führt Dich hierher? Welch sonderbarer Einfall läßt Dich die Stätte der Toten besuchen?“

Elsa blickte schen vor sich nieder. „Du willst mir nicht antworten? willst mir nicht sagen, was Dich in diese Gruft trieb, so fern Deiner Heimat?“ — „Das Verlangen nach Ruhe,“ flüsterte das Mädchen kleinlaut und tief beschämt. Baldrian schwieg. Ein Blick des unendlichen Mitleids traf das vor ihm liegende Kind. „Du verschweigst mir die Wahrheit,“ sagte er nach einer Pause. — „Ich darf nicht reden, Onkel Baldrian.“ — „Du darfst nicht?“ — „Ein Gelübde,“ brachte sie hervor. — „Das kann nicht sein,“ fuhr der Alte auf. — „Schilt mich nicht,“ flehte Elsa. „Ein Geheimnis, sage ich Dir, dazu niemand auf Erden den Schlüssel hat, als eine hohe Dame und — ich.“ Sie reichte ihm die Hand. „Versprich mir noch etwas, Onkel Baldrian, wie?“ — Der Alte zog mißvergnügt die Achsel. „Wenn es mir möglich ist!“ — „Erzähle nicht wo wir gewesen sind.“ — „Ich werde es verschweigen.“ — „Das gelöst Du mir?“ — „Ich verspreche es Dir,“ betonte der Alte, „daß in unserem

Gaule niemand erfahren soll, welche Reise wir miteinander gemacht haben.“ — „O, Onkel Baldrian, Du weißt nicht, wie sehr mein Herz zerrissen ist?“ — Der Alte seufzte. „Gewiß,“ sagte er bitter, „und das durch ihn, den Gott dafür strafe —“ — „St,“ machte Elsa, „hast Du vergessen, wie gut und edel mein Viktor ist.“ — Der Alte schwieg. Er wollte der Gelegenheit wehren, dem armen Kinde aufs neue in die Seele zu greifen. Fast hätte er gesagt: „Graf Viktor ist Dein Viktor nicht mehr,“ doch hielt er die Worte zurück. „Es wird Zeit sein, daß wir von hier aufbrechen,“ meinte er, plötzlich in einen geschäftsmäßig eilenden Ton verfallend, „gleich wird es vollständig dunkel hier sein. Komm, lehne Dich auf mich, ich führe Dich zur Heimat, das ist das Beste für Dich.“ — Elsa erhob sich, sie folgte dem guten Alten; im Scheiden aber warf sie noch einen letzten Blick nach dem Sarge des Vaters zurück. „Da ruhen sie selig, alle die Aghen,“ flüsterte sie, als Baldrian sie an den Fuß der Treppe geführt, „o, möchtet sie mir ihren Segen mit hinausenden in die bunte, die böse, die grausige Welt! — Den Alten überließ ein Schauer, er zog das arme Wesen fester an seine Brust. „Nede nicht von solchen Sachen,“ sprach er düster, „Du hängst am Arme eines Freundes und lebst in die Familie der Deinigen zurück.“

Elsa schwieg. Sie gedachte des Engels und der Palme des Friedens: es durste wohl in ihrem Herzen ein schwacher Hoffnungstrahl sein. Bald waren sie mit einander über die Treppe und traten durch die Kapalle in den Wald hinaus. Baldrian nahm das schwache Kind — das er in der Ueberpantheit seines Gemüths für geisteskrank hielt — fest in seine Arme und leitete sie sicher in den trauten Kreis der Seinen, ihre kleine Heimat, zurück. Forts. folgt.

Vom englischen Hofe.

Das Augustheft der von Richard Fleischer herausgegebenen „Deutschen Revue“ (Verlag von Eduard Trevenant) bringt einen zweiten Artikel über den Hof und die Gesellschaft in England, dem wir die nachfolgenden Schilderungen entnehmen:

Die ganze Last, welche die königliche Würde mit sich bringt, ruht seit vielen Jahren auf den Schultern des Prinzen von Wales. Es ist erstaunlich, wieviel er thut und wieviel man von ihm erwartet, und es unterliegt keinem Zweifel, daß er während des größten Teil des Jahres einer der meistbeschäftigten Männer ist. Die eigentümliche Sitte, daß bei jeder öffentlichen Gelegenheit ein großes Bankett stattfindet, bei welchem stets ein Ehrenpräsident zugegen sein muß, erhöht die Thätigkeit des Thronfolgers ungemein.

Eine unvermeidliche Beschäftigung des Thronfolgers besteht in der Erfüllung der Repräsentationspflicht gegen fürstliche Besucher und andere Personen von Rang oder sonstiger Bedeutung, die sich recht häufig in London einfinden. Diese erhalten Einladungen nach seinem Palaste, welcher heftigender Weise Marlborough House genannt wird, und solche Empfangszeremonien, die Abhaltung von Ballen und Banketten erfordern viel Zeit. Bei den Festlichkeiten in Marlborough House erscheinen indes außer den Mitgliedern der Aristokratie auch Künstler, Gelehrte, Schriftsteller, Geistliche aller Konfessionen, einige bedeutende Finanziers, wie die Rothschild'sche Familie, die Spitzen der Kommunalbehörden, wie der Lordmayor von London nebst seiner Gemahlin, die Aldermen und Sheriffs, sowie Minister, Gesandte, hervorragende Mitglieder des Parlaments, berühmte Aerzte und viele andere, die durch ihre Persönlichkeit Interesse erregen.

Da der Prinz, als Thronerbe, kein Staatsamt bekleiden und keiner der beiden großen Parteien, die die Geschichte des Landes abwechselnd leiten, angehören darf, so ist seinerseits große Umsicht und viel Takt nötig, um selbst den Anschein zu vermeiden, als ob er einer oder der anderen politischen Richtung den Vorzug gäbe. — Wenn Lord Salisbury bei ihm zum Diner erscheint, so ist die Anwesenheit Gladstones ziemlich sicher, sollte dies aber aus irgend einem Umstande unmöglich sein, so wird der letztere bald mit einer besondern Einladung beehrt.

Ludwigs des XI. berühmter Ausspruch, daß niemand ein schlechter Mensch sein könne, der so außerordentliche Ehfähigkeit besäße wie Gringoir, findet auf den Prinzen von Wales volle Anwendung. Er ist ein sehr gutmüthiger Herr, und seine Bonhomie prägt sich auf seinem Antlitz so aus, daß er überall einen höchst günstigen Eindruck hervorbringt. Viele seiner Eigenschaften

und Handlungen, von denen manche bei anderen ungünstig kritisiert werden würden, werden bei ihm entschuldigt. Er ist ein leidenschaftlicher Raucher, führt stets die besten Havannas mit sich und macht bei vielen Gelegenheiten davon Gebrauch, wenn kein anderer es sich erlauben dürfte. Weder die hier und da mit Uebertreibung geschilderten Feste auf seiner gewöhnlich einige Meilen von Southampton stationierten Yacht, an denen kollekte Pariserinnen häufig teil genommen haben sollen, noch die Gerüche intimer Beziehungen mit theatralischen Celebritäten wie Mrs. Langtry und Sarah Bernhardt, haben seinem Rufe geschadet oder Veranlassung zur öffentlichen Aergernis gegeben. Auch die entschiedene Vorliebe des Prinzen für Paris und französische Sitten und seine Abneigung gegen Deutsche — besonders deutsche Prinzen zweiten und dritten Ranges — findet man berechtigt. Seine königliche Mutter hat sich so sehr in Sprache, Bekleidung und Umgang auf Deutsch und Deutsche beschränkt, ihre Söhne und Töchter so viel mit deutschen Lehrern gequält, daß die eingetretene Reaktion natürlich ist. Die Leute haben den Prinzen von Wales gern, weil er sich überall zeigt wie andere Sterbliche, isst, trinkt, plaudert, reitet, jagt, tanzt, scherzt, raucht und das schöne Geschlecht liebt. Besonders entzückt sind die Gutsbesitzer, daß er den landwirtschaftlichen Interessen so viel Aufmerksamkeit schenkt. Sein Leben in Sandringham, seinem in der Grafschaft Norfolk gelegenen Landhose berechtigt zu dieser Annahme. Obgleich die Besitzung nicht übermäßig ausgedehnt, so hat sie doch genügend große Gärten, Wäldungen, Wiesen und Wasser, um jeden erdenklichen Sport zu gestatten. Sie ist der Lieblingsaufenthalt der Familie, und wenn auch deren Stellung eine gewisse Ausgeschlossenheit nötig macht, so verkehrt sie doch mit anderen großen Grundbesitzern derselben Provinz in intimer, sozialer Weise. Eine Einladung nach Sandringham wird als eine große Auszeichnung betrachtet und ist fast ebenso ersehnt als „ein Befehl“, an dem königlichen Hofe von Windsor zu erscheinen. Der Prinz und seine Gemahlin lieben es, Leute verschiedener Klassen um sich zu haben, und erfreuen sich im Umgang mit fast allen Schichten der besseren Gesellschaft. — Offiziere der Armee und Flotte, Diplomaten, Minister, Künstler teilen die Gastfreundschaft mit Herzögen, Grafen und Gutsnachbarn. Von dem Gute werden die festesten Ochsen und Hammel, die besten Kälber, die edelsten Pferde, schönsten Schweine, seltensten Hühner, sowie die vorzüglichsten Gattungen von Früchten und Gemüsen nach den landwirtschaftlichen Ausstellungen gesandt und sind häufig mit Preisen gekrönt worden. — Während der Christzeit, wenn Roastbeef auf jeder Tafel erscheinen muß, sieht man in vielen Wehzerläden ganze Ochsen mit der Notiz versehen, daß solche in Sandringham aufgezogen und ihnen der erste Preis erteilt worden ist. Schweine sind etikettiert: „wie von der prinzipal Familie in Sandringham verzehrt.“ — Kann ein Mensch größere Bewunderung erlangen?

In Popularität steht die Prinzessin von Wales, Tochter des Königs von Dänemark, ihrem Gemahle kaum nach. Trotzdem sie bereits 41 Jahre zählt, ist sie noch immer eine angenehme Erscheinung, und ihr hübsches, etwas längliches ovales Gesicht sieht viel jünger aus. Sie hat den Ruf einer vorzüglichen Gattin und Mutter, ist sehr mildthätig, wovon ihre täglichen Besuche in den Hütten in der Nähe Sandringhams Zeugnis ablegen, und die anerkannte Königin der Mode. Sie erinnert in letzterer Hinsicht viel an die Kaiserin Eugenie, nur daß sie keine extravaganten Toiletten erfindet, sondern mehr ihre einfacheren Neigungen zum Ausdruck bringt. Um ihre etwas unregelmäßige Halsbildung zu verbergen, trägt sie stets eine hohe enganliegende Spitzenkrause, und selbst dieses ist von der englischen Gesellschaft sofort nachgeahmt worden, trotzdem sie nichts weniger als schön ist. Daß in Frankreich keine Fürstin mehr auf dem Throne sitzt, der man in Toiletten-Angelegenheiten zu folgen gewohnt war, und die Zurückgezogenheit, in der die Königin lebt, hat wohl mehr als die persönliche Neigung der Prinzessin mit der ihr zuerkannten Ehre, den Ton in Modedingen anzugeben, zu thun. Da sie mit dem Volke nur als Vorsteherin mildthätiger Gesellschaften oder vollständiger Institute in Verbindung kommt und selbst die niedrigste Presse, die von Standalberichten aus der vornehmen Welt existiert, niemals ein Wort gegen ihre Sittenreinheit zu sagen gehabt hat, so wird sie überall mit großer Achtung und Liebe betrachtet. Ihr Mitgefühl erstreckt sich auch auf die Tierwelt, die sie besonders liebt, und es ist